

KULTUR IN DER REGION

Von letzten Lieben lesen

WINTERTHUR. Zehn Erzählungen von Jürg Amann, die zärtlich, verblüffend und eindringlich davon künden, dass mit der Liebe jederzeit und überall zu rechnen ist: etwa mitten im Winter an einem See. Da steht eine Frau am Ende des Piers. Was macht sie da? Will sie springen? Ins Wasser gehen? Was wäre zu tun? Ihr nach? Oder in einer Theaterkantine, wo die verehrte Schauspielerin plötzlich vor dem Erzähler steht, mit zwei Gläsern Rotwein und einer vermeintlich eindeutigen Absicht. Sogar beim Bungee-Sprung von einer Eisenbahnbrücke – in der Sekunde, in der das Seil reisst. Mi 18.1., 20.00, Coalmine Bookbar

Beethoven und Bartók

KREUZLINGEN. Am ersten Philharmonischen Konzert der Südwestdeutschen Philharmonie im neuen Jahr ist neben den Klassikern Coriolan-Ouvertüre und Klavierkonzert Nr. 3 von Beethoven das folkloristisch-virtuose Divertimento für Streichorchester von Béla Bartók zu hören. Solist ist Andrea Lucchesini, Leiter der in Konstanz gut bekannte Günter Pichler, dem ehemaligen Primarius des Alban-Berg-Quartetts. Do 19.1., 20.00, Dreispitz; 19.15 Werkeinführung

Jazz, Punk und Indisch

KREUZLINGEN. Im Café Out of Bounds treten «Dorothee et Samuel Hilbert» auf, ein französisches Geschwisterpaar mit Akkordeon, Cello und Chanson. Verschiedenste Einflüsse wie Jazz, Punk und indische 12-Ton-Musik sind in ihrem experimentellen Spiel hörbar. Do 19.1., 20.00

Swing and more

ARBON. Die Jazzsängerin Nathalie Maerten singt sich als Gast des Stickerei Jazz Trio durchs American Songbook. Do 19.1., 20.30, Hotel Wunderbar

Bass und Loops

FRAUENFELD. Sir Webster, Sänger und Bassist der Rockband the DorKs, kreierte mit Kontrabass, Loop-Gerät und Stimme sphärische Soundcollagen. Do 19.1., 20.15, Eisenbeiz



Suchen nach und warten auf den Hund: Geschäftsfrau Ingrid (Cathrin Störmer) und Hundesitter Tom im Park auf der Sitzbank.

Bild: pd/Michael Steiner

Warten auf den Hund Hund

Auf die Umlaufbahn um einen Hund hat sich die Berner Theater-Compagnie fünfnachbusch im Eisenwerk Frauenfeld gespielt. Geschrieben hat «Hund Hund» die Thurgauerin Sabine Wang.

MATHIAS FREI

FRAUENFELD. «Steht einfach so da, der Koffer. Mitten auf meiner Umlaufbahn», stellt Micheline – gespielt von Marie Hiller – vernünftig emotionslos fest. Im kleinen schwarzen Rollkoffer finden sich Fragmente dreier Geschichten: Hundesitter Tom, Geschäftsfrau Ingrid und Micheline. Dekonstruiert um der fragilen Rekonstruktion willen.

Fehlendes und Unfertiges

Ingrid macht sich auf die Suche nach einem Hund, der keinen Namen trägt, der einfach nur Hund gerufen wird, «Hund Hund». Aber eigentlich ist es vielmehr ein Warten, auf dass das Zwangsläufige eintritt.

Das von Beatrix Bühler inszenierte Stück hat die aus dem Thurgau stammende Sabine Wen-Chin Wang (unter anderem «Spinnen» des Freien Theaters Thurgau) in einer reduziert verdichte-

ten Alltagssprache niedergeschrieben. Was fehlt, unfertig ist und interpoliert werden muss, ist bei Wang und auch im Spiel von Marie Hiller, Cathrin Störmer

Aber Toms Hund Hund ist ebenso tot wie Michelines. Das Ausharren war vergebens.

(Ingrid) und Julius Griesenberg (Tom) mindestens genauso wichtig wie das Ausgesprochene, das Gezeigte. Terra incognita bleibt so oder so zurück.

70 Minuten und 21 Szenen später: Die drei isoliert wirkenden, urbanen Stereotypen haben an den zwei leider schwach bis durchschnittlich besuchten Abenden im Vorstadttheater so interagiert, dass es zu Ende gehen kann, nicht muss. Micheline tritt

als unverbindlicher Gegenpart in das Leben von Tom und Ingrid. Weil der ihr unbekanntes Micheline Geld und Papiere abhandeln gekommen sind, sie deshalb hier aus dem Zug gestiegen ist, bringt Geschäftsfrau Ingrid die junge Reisende für eine Nacht bei ihr unter.

Instabile Geschichte zerspringt

Micheline findet Ingrids Sofa schön. Sie bleibt länger, als es Ingrid lieb ist. Anfangs entschuldigt sich Micheline für das Licht, das brennt, Ingrid sich für das Wecken am Morgen. Sie schauen am blickdichten Fenster einen Film ohne Ton. Dann gibt sich Micheline als Ingrid aus, geht erst, als die instabile Dreiergeschichte zerspringt, wie ihr Gesicht nur im Spiegel zerspringen könnte.

Hundesitter Tom – beruflich nur eine Übergangslösung – kennt Micheline von irgendwoher, lernt dann Micheline als Ingrid kennen

und recherchiert in Ingrids Auftrag Michelines Biographie als Ingrid. Tom ist Mittel zum Zweck des Geschichten-Samplings.

Den Unterbau bildet das Bild – kein Schnappschuss – eines Hundes im Koffer. Tom erzählt Micheline als Ingrid im Park, der nicht mehr ist als eine übriggebliebene Lücke in der Landschaft, von der älteren Dame mit dem ungelieb-

Emotionslos festgestellt: Steht einfach so da, der Koffer. Mitten auf meiner Umlaufbahn.

ten Hund namens Hund. Micheline schreibt diese Geschichte für sich weiter. Sie wird zum Findelkind, gefunden vom Hund Hund. Aber Toms Hund Hund ist ebenso tot wie Michelines. Das Ausharren war vergebens.

NACHGEFRAGT

«Ich wünsche mir mehr Neugier»

Die Kulturstiftung wünscht sich eine Theaterszene, in der vermehrt interessante Stücke in den Thurgau geholt werden und in der der Thurgau mit interessanten Stücken den engen Rahmen verlässt. **Felix Rutishauser** bringt drei Produktionen ins Vorstadttheater: «Stosszeit» (2.12.), «Hund Hund» (siehe Haupttext), «Keine Aussicht auf ein gutes Ende» (10.2.).

Was ist besonders daran?

Es sind neue Texte, die noch nie im Thurgau zu hören waren; es sind lauter Texte von zeitgenössischen Schweizer Autoren; es sind frische Produktionen mit Schauspielprofilen aus Luzern, Bern, Zürich.

Das Vorstadttheater fährt auf vier Schienen. Macht das Sinn?

Poetry-Slams und Comedy füllen unser Haus, Kindertheater bringt neues, anderes Publikum. Ernstes Schauspiel wird querfinanziert. Reines Schauspieltheater können wir uns nicht leisten.

Die Frauenfelder gehen gern nach Zürich oder Winterthur. Was unternehmen Sie?

Die Qualität beim Schauspiel ist unbestritten, aber schwer zu vermitteln. Ein Stücktitel wie «Hund Hund» sagt wenig aus, die Leute schielen nach bekannten Namen. Neues Publikum zu erreichen ist schwierig. Und braucht Zeit.

Sinken Ihre Zuschauerzahlen?

Sie bleiben, mit Wellen, konstant.

Wollen Sie ein anderes Publikum?

Ich wünsche mir mehr Neugier.

Braucht es mehr Vermittlung?

Unsere Flyer enthalten Informationen zu den Stücken. Bei neuen Texten gibt es wenig Sekundärliteratur. Unsere Art von Vermittlung sind die gutbesuchten Kurse für Jugendliche und Erwachsene.

Und was noch?

Die Unterstützung durch die Stadt ist spürbar besser geworden. Auch die neue Diskussionskultur mit der Kulturstiftung ist motivierend. Und Theater lebt auch von den Widersprüchen. (dl)

Eine starke Verbindung

Nora Gerber und Jacques Schedler verband vieles: Die gemeinsame Arbeit als Grafiker, das Aquarellieren in der Landschaft, die Liebe. Frauenfelds Stadtgalerie Baliere widmet den beiden Künstlern eine Ausstellung – die erste unter Kuratorin Barbara Fatzer.

LUCIA ANGELA CAVEGN

FRAUENFELD. Mit der Präsentation von Nora Gerber und Jacques Schedler wagt Barbara Fatzer als neue Programmleiterin der Stadtgalerie Baliere einen gegenläufigen Schritt zu sonst: Sie blättert einige Seiten in der Thurgauer Kunstgeschichte zurück und ruft mit Jacques Schedler einen lokalen Künstler in Erinnerung, der zu Lebzeiten kaum der Nachfrage nachzukommen vermochte, dessen Namen man jedoch heute an Auktionen und in öffentlichen Sammlungen vergeblich sucht. Patrik Schedler, Sohn und Verwalter des künstlerischen Nachlasses, wies in seiner Eröffnungsrede daraufhin, dass sich sein Vater in erster Linie nicht als Künstler verstand, sondern als ein Maler, der sein Handwerk beherrschte.

Vielseitiges Schaffen

Jacques Schedler (1927–89) war ein begnadeter Zeichner (1972 etwa gab der Huber-Verlag das Buch «Thurgau, gezeichnet von Jacques Schedler» heraus), ein talentierter Aquarellist, ein gefragter Grafiker und ein geübter

Maler. Allerdings fand Schedler in dieser Disziplin erst spät seinen Stil. Er war kein Pionier. Er schulte sich an seinen Vorbildern Derain, Matisse, Picasso und schuf in den Fünfzigerjahren einerseits farbkraftige Stilleben im dekorativen Flächenstil (durchaus eigenständige, ausgewogene Kompositionen) und andererseits Landschaften, die zu Beginn noch der Wiedergabe des Atmosphärischen verpflichtet sind. Einzelne Bilder wie «Kumpel» (1952) und das her-

vorragende «Golgotha» (1958) fallen durch ihre Expressivität auf, andere – wie die Flaschenstudien – durch ihre Belanglosigkeit. Mit seinen späten Stilleben gelingen Schedler einige bravouröse Schöpfungen.

Im Gegensatz zu ihrem Lehrer, Förderer und späteren Lebenspartner hat Nora Gerber (*1936) vor allem auf Papier gearbeitet. Als gelernte Modegrafikerin arbeitete sie in den Fünfzigerjahren für Jelmoli, als die Kataloge die neueste

Mode noch mit Zeichnungen präferierten. Dann gründete sie eine Familie.

1967 belegte sie einen Kurs bei Jacques Schedler an der Migros-Klubschule. Er erkannte ihr Talent und übertrug ihr bald Aufträge für Inserate-Illustrationen. In ihrer Freizeit begann sie im Freien zu aquarellieren, nicht etwa auf der Staffelei, sondern mit einem Brett auf den Knien. Sie habe jede freie Minute genutzt. Wie viele Werke sie geschaffen hat, weiss sie nicht.

Über tausend, vermutet sie. Nora Gerber erfasst die Natur in grosszügigen, weichen Pinselstrichen. In der Reduktion der Formen geht sie weniger weit als ihr Mentor. Ihre bevorzugten Motive sind naturalistische Landschaftsausschnitte und Blumenstilleben. Daneben hat sie auch Gouachen, Farbstiftzeichnungen und Radierungen geschaffen, von denen ein paar wenige in der Ausstellung hängen.

Magie des Augenblicks

Patrik Schedler verwies in seiner Rede auf die Magie des Augenblicks, die dem Schaffen des Künstlerpaars innewohnt. In der Tat gibt es wohl kein anderes künstlerisches Medium als das Aquarell, das geeigneter wäre, den unmittlbarsten Moment einzufangen – notabene den glücklichen Moment, wenn das Gefühl der Eins-Werdung mit der Umgebung eintritt. Jacques Schedler und Nora Gerber vermitteln mit ihren Bildern dieses Gefühl. Ungeachtet der Diskussion darüber, ob sie nun Kunst geschaffen haben oder einfach schöne Bilder, nehmen sie



Patrik Schedler erklärt Vernissagebesuchern Bilder aus den Ateliers von Jacques Schedler und Nora Gerber.

Bild: Nana do Carmo

Trachtenbilder

Jacques Schedlers Trachtenbilder samt Landschafts- und Gebäudebilder (TZ vom 13.1.) hat nicht die Stadt Frauenfeld erworben, wie Hans Brunschweiler mitteilte. Das OK des Eidg. Jodlerfestes 1999 hat sie von der Erbgemeinschaft erworben, gerahmt – und der Stadt zum Dank für die Unterstützung geschenkt. (red.)

Stadtgalerie Baliere, bis 19.1.; Fr 17–20, Sa/So 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung